



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Königshof im innern Afrika.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Königshof im innern Afrika.

Die Entdeckung der Nilquellen. Reisetagebuch von John Hanning Speke. Aus dem Englischen übersetzt. Autorisirte deutsche Ausgabe. Mit zwei Karten, zwei Stahlstichen und zahlreichen Holzschnitten. 2 Theile. Leipzig, Brockhaus. 1864.

Noch immer herrscht Streit darüber, ob Capitän Speke berechtigt sei, sich als den Entdecker der Nilquellen zu betrachten, und in der That ist, von andern Ausstellungen an seinem Bericht abgesehen, in seinen Angaben eine Lücke, die es wenigstens zweifelhaft läßt, ob der große Fluß, den er aus dem Nyanza-see strömen sah, als der Hauptstrom oder nur als ein Nebenfluß des weißen Nil zu betrachten ist. Und wäre jenes erwiesen, so würde sich immer noch fragen, ob der Nyanza nicht bloß ein Reservoir gewisser großer Flüsse, die von Osten in ihn münden, die eigentliche Nilquelle also an dem Entstehungsort des größten von diesen, etwa in den Schneeregionen des Kilimandscharo oder des Kenia zu suchen ist. Ueberhaupt besitzt Speke nicht die nöthige wissenschaftliche Vorbildung zu vollkommen zuverlässigen geographischen Untersuchungen, seine Mittheilungen sind oft ziemlich verworren, seine ethnographischen Hypothesen kühner als billig, und wenn er wiederholt die Meinung ausspricht, die alten Inder seien die ersten Nichtafrikaner gewesen, welche von den Nilquellen Kenntniß gehabt, von diesen sei letztere den Aegyptern geworden, und von diesen wieder hätte Ptolemäus sie erhalten, so muß man lächeln. Speke fußt mit dieser Ansicht, die er in einer dem ersten Bande seines Buches beigegebenen wunderbaren Karte („der Lauf des Flusses Kali oder Great Krishna nach den Purana“) versinnlicht, auf gewissen Aussagen Francis Wilfords, die ihrerseits auf einer Täuschung ihres Verfassers durch indische Pundits beruhen. Die Sache ist längst bekannt und von Wilford selbst eingestanden. Speke aber hat davon keine Ahnung, und so giebt er uns getrost eine Phantastikarte.

Indeß soll hiermit dem kühnen Reisenden und seinem Buche sein Verdienst nicht abgesprochen werden. Speke und sein Gefährte Grant haben mit Uner-schrockenheit und Ausdauer den praktischen Beweis geführt, daß die Region der Nilquellen für die europäische Forschung nicht unnahbar ist, sie haben die Lösung des großen Problems beträchtlich gefördert, und möglicherweise dasselbe wirklich schon gelöst. Das Werk Spekes aber enthält neben manchem zweifelhaften Bericht und einigen offenbar falschen Angaben auch sehr vieles, was unsre Kunde von Innerafrika, namentlich von dessen Völkerschaften wesentlich bereichert, und so dürfen wir es nach der vorausgeschickten Warnung immer-

hin als ein bedeutendes Buch empfehlen. Leider ist die Uebersetzung voll von groben Fehlern und Mißverständnissen und oft vollkommen undeutsch.

Besonders interessant ist, was wir über den Aufenthalt Spekes am Hofe des Königs Mtesa von Uganda am Nyanza (Bd. 1, S. 308—348 und Bd. 2, S. 1—128) erfahren, und da diese Mittheilungen bisher nur in Umrissen bekannt waren, so geben wir im Nachstehenden einen das vorzüglich Charakteristische zu einem Mosaikbild zusammenstellenden Auszug.

Am 19. Februar 1862 kam Speke mit seiner Reisebegleitung in Sicht der Kibuga oder des Palastes König Mtesas, der in der Provinz Bandawarogo, $0^{\circ} 21' 19''$ nördl. Br., $32^{\circ} 44' 30''$ östl. Länge liegt. Es war ein prachtvoller Anblick; denn ein ganzer Berg war mit gigantischen Hütten bedeckt, wie sie Speke bis dahin in Afrika noch nicht gesehen hatte. Nachdem die Reisenden ihre Ankunft auf Verlangen von Hofbeamten durch eine Flintensalve gemeldet, wurde ihnen eine Anzahl schmutziger Hütten zur Unterkunft angewiesen. Umsonst remonstrirte Speke, der als fremder Prinz von Geblüt austrat, gegen diese ihm unerträgliche Unwürdigkeit. Er mußte sich fügen. Am folgenden Tage wurde ihm durch Pagen angekündigt, daß der König ihn nun empfangen wolle. Die Pagen trugen Bastmäntel, die wie das beste gerippte Zeug ausfahen, darüber Ueberwürfe von Antilopensehl, so fein genäht wie englische Handschuhe, am Halse, den Armen und Fußknöcheln Amulette von Holz und kleine mit magischem Pulver gefüllte Hörner, die an mit Schlangenhaut überzogenen Fäden hingen, auf dem Kopfe Turbane, geschmückt mit polirten Eberzähnen, Zauberstäbchen und Muscheln. In großer Procession zog man mit den für den König bestimmten Geschenken: einem Kästchen aus Blockzinn, vier seidnen Gewändern, einer Whitworthbüchse, drei Karabinern, drei Degenbajonetten, Kisten mit Kugeln, Pulver und Zündhütchen, einem goldnen Chronometer, einem Telescop, einem eisernen Stuhl, zehn Bündeln Perlen und einem Saß Messer, Löffel und Gabeln, nach dem Palast hinauf. Voraus schritt ein Mann mit der englischen Flagge, ihm folgten zwölf in rothe Flanellmäntel gekleidete Männer mit gesenkten Gewehren und aufgepflanzten Bajonetten, dann kamen Speke und dessen übrige Leute mit den Geschenken, die man mit Zis bedeckt hatte, da es in Uganda für unanständig gilt, der königlichen Majestät etwas in nacktem Zustande darzubieten.

Durch Massen von Höflichen, die über den ungewöhnlichen Zug unaufhörlich „Frungi, Frungi!“ d. h. herrlich, herrlich riefen, wobei sie sich mit beiden Händen an den Kopf schlugen, gelangte man über eine breite Straße in den Vorhof des Palastes, der mit Zäunen von Tigergras umgeben war und ein großes Viereck bildete. Dann ging es durch ein Thor in einen zweiten Hof, wo die Fremden von hohen Beamten begrüßt wurden, und wo man sie anwies, vor einer Hütte, in welcher Musikanten sangen und auf neunsaitigen

Harfen mit Begleitung von Harmoniken spielten, sich auf die Erde niederzusetzen. Ueber den Thoren hingen Glocken, welche während des Durchpassirens der Procession geläutet wurden. In dem Hofe sah man die Weiber des Königs vor den Thüren ihrer Hütten stehen. Pagen mit Schnurenturbanen eilten hin und her. Allerlei Vieh, Ochsen, Ziegen und Hunde wurden an Stricken herumgeführt, Hühner auf den Armen umhergetragen.

Die Zumuthung, sich auf die Erde zu setzen, verdroß Speke, der als Prinz empfangen sein wollte, und er hatte die Kühnheit, als man sich nicht zu größerer Höflichkeit anschickte, die Geschenke auf den Boden legen zu lassen und sich nach Hause zu begeben. Dieses Manöver imponirte, man eilte ihm nach und gestattete ihm, sich seinen eignen Stuhl mitzubringen, wobei man ihm bemerkte, daß es sonst in Uganda niemand außer dem König erlaubt sei, einen künstlichen Sitz einzunehmen. Beruhigt kehrte der stolze Gast zurück in den zweiten Hof, wo er jetzt nur noch einige Minuten auf Audienz zu warten hatte. Es erschien ein Zug Musikanten, die auf dem Rücken langhaarige Ziegenfelle trugen, wie Bären auf dem Jahrmarkt tanzten und auf Rohrinstrumenten spielten, welche mit Perlenarbeit in verschiedenen Mustern überzogen waren, und von denen Leopardenkafenzelle herabhingen. Dann wurde gemeldet, der König sitze auf seinem Throne in der Staatshütte des dritten Hofes. Den Hut in der Hand, den Regenschirm unter dem Arm, hinter sich seine rothe Ehrengarde, trat Speke ein. Der König saß auf einer überdachten viereckigen Plattform von Königsgras, die mit einem rothen Tuch bedeckt und mit Tigergras eingefast war. Er war ein gutaussehender, schlank gewachsener Mann von etwa fünfundzwanzig Jahren. Seine Bekleidung bestand in einem hübschen Gewande, welches die Arme bloß ließ. Das Kopfhaar trug er mit Ausnahme eines Streifens von der Mitte der Stirn bis über den Scheitel, welcher Streifen wie ein Hahnenkamm emporstand, kurzgeschnitten. Um den Hals hatte er einen großen Ring von kleinen Perlen, die mit ihren verschiedenen Farben hübsche Muster bildeten, an dem einen Arm einen ähnlichen Schmuck, an dem andern ein hölzernes Amulet, welches mit einem Strick von Schlangenhaut befestigt war. Finger und Zehen waren mit Ringen von Messing und Kupfer besteckt, seine Beine bedeckten von den Knöcheln bis zur halben Wade Halbstrümpfe, die mit Perlen gestickt waren. Als Taschentuch hielt er ein Stück Baststoff und ein Stück goldgestickter Seide in der Hand, mit denen er sich seinen großen Mund zuhielt, wenn er lachte. Ein weißer Hund, ein Speer, ein Schild und eine Frau, die Uganda-Zeichen, befanden sich neben ihm. Auf der einen Seite standen mehre hohe Offiziere, auf der andern war eine Gruppe von Wichwezi oder Zauberfrauen. Im Viereck kauerten vor ihm allerlei Vornehme, die alle in Felle, meist in Kuhfelle gekleidet waren, einige von ihnen trugen Leopardenkafenzelle um die Hüften, ein Zeichen königlichen Blutes. Speke sollte in der Mitte der-

selben Platz nehmen, und da ihn hier die Sonne belästigte, so stülpte er kurzgefaßt seinen Hut auf und spannte seinen Schirm aus, welche letztere Procedur sehr wunderbar und lächerlich gefunden wurde und auf Wunsch Sr. Majestät mehrmals wiederholt werden mußte.

Zu einer Unterhaltung kam es diesmal noch nicht, da Speke die Ugandasprache nicht verstand und Andere in Gegenwart des Herrschers nicht zu sprechen wagten. Nachdem man sich eine Stunde lang gegenseitig bewundert, ließ König Mtesa den Engländer durch seinen Dolmetscher Maula fragen, ob er ihn jetzt gesehen habe, und als dies bejaht wurde, nahm jener seinen Speer in die Hand und den Hund an die Leine und stolzirte mit dem traditionellen Watschelschritt seiner hohen Würde, welcher den Gang des Löwen nachahmen soll, aber nichts weniger als majestätisch ausfieht, in den vierten Hof ab. Nach einer Weile wurde Speke mit seinen Leuten hierher beschieden, während die übrige Gesellschaft zurückbleiben mußte. Der König war hier weniger ceremoniös. Er stand, an die Thürwand einer Hütte gelehnt, das Schnupftuch in der Hand, in der Mitte von über hundert von seinen Weibern, die um ihn in zwei Gruppen auf der Erde hockten, und that sogleich durch den Dolmetscher Maula verschiedene Fragen, worauf dieser, beglückt über die Gnade, zur Majestät sprechen zu dürfen, nach Landesfittte die Arme ausbreitend unzählige Male die Worte „Nyanzig, Nyanzig, ai Nyanzig, Mlama wangi“ wiederholte, sich auf den Bauch warf und wie ein Fisch zappelte; denn der Souverän von Uganda ist bei dergleichen Gelegenheiten nicht eher zufrieden, bis seine Unterthanen sich wie die Würmer vor ihm gekrümmt haben.

Damit endigte die zweite Scene der Audienz. Bei der dritten, die in einer andern Hütte stattfand, wurden endlich die Geschenke übergeben, die der König mit der Miene eines Kindes betrachtete und sehr bewunderte. Darüber wurde es dunkel, und Mtesa sagte nun: „Es ist Zeit aufzubrechen, was für Lebensmittel wünschest du zu haben?“ Speke erwiderte: „Etwas von Allem, aber nicht Alles von Einem.“ Der König ließ ihm sofort sechs Krüge Bananenwein geben, und am nächsten Morgen trieben ihm ein paar Pagen zwanzig Kühe und zehn Ziegen zu, mit der angenehmen Botschaft, daß er dem König sehr gefallen habe. Dies war in der That der Fall, namentlich als sich jetzt Regen einstellte, der bei Hofe als ein gutes Omen angesehen wurde. Der König ging bei seinen Verwandten umher, zeigte ihnen die schönen Dinge, die ihm der weiße Mann verehrt, und machte sie aufmerksam, wie dies ein Zeichen, daß er von den Geistern sehr bevorzugt werde; denn keiner seiner Vorfahren sei durch solch ein Omen als rechtmäßiger Nachfolger in Uganda anerkannt worden.

Besonders gefielen dem König die Präcisionswaffen, die Speke ihm mitgebracht, vorzüglich als letzterer bei einer zweiten Audienz mit dem Revolver

in einer Minute vier Kühe erlegt hatte, die im Palasthof herumgingen. „Großer Applaus,“ so erzählt er, „folgte dieser wundervollen Vorstellung, und die Kühe erhielten meine Leute. Der König lud nun einen der Karabiner, die ich ihm gegeben, überreichte ihn mit gespanntem Hahn einem Pagen und befahl ihm, in den äußern Hof zu gehen und einen Menschen niederzuschießen. Dies geschah sofort, und der kleine Kerl verkündete seinen Erfolg mit einer Vergnügtheit, wie wenn er ein Vogelnest ausgenommen, eine Forelle gefangen oder irgendeinen andern Knabenstreich ausgeführt hätte.“

Der König wurde durch fernere Zusammenkünfte immer gnädiger. Speke durfte ihm bei einer derselben eine spanische Fliege anlegen, er durfte mit ihm allein sein, ja sogar Früchte mit ihm essen, nur auf seinem Stuhl ließ man ihn nicht wieder sitzen, doch wurde ihm dafür ein Bündel Gras von der Art zum Sitz gegeben, wie es nur der König zu seinem Sessel verwenden durfte. Mtesa versprach, Spekes Pläne wegen Verbindung der auf dem Nil heraufkommenden Engländer mit seiner Expedition zu fördern, er begriff, daß die Weißen ihm nützlich sein könnten, er gestattete ihm jetzt auch, der Königin Mutter seine Aufwartung zu machen, die nach Mtesa die einflußreichste Person bei Hofe war, und die in einem ähnlichen Palast wie ihr Sohn eine halbe Stunde Weges von diesem residierte.

Mit abgenommenem Hut, den Regenschirm über sich ausgespannt, trat Speke hier ein, um zunächst seine Geschenke, die in Messing- und Kupferdrathrollen, dreißig blauen Eiperlen, einem Bündel kleiner Perlen und sechzehn Ellen Zis bestanden, zu überreichen und dann sich als Arzt an Ihrer Majestät zu versuchen.

Die Königin, sie hieß Nyamasore und war eine fette Schönheit von etwa fünfundvierzig Jahren, saß, einfach mit einem Bastgewand bekleidet, auf einem Teppich, mit ihrem Ellbogen auf einem Basiskissen ruhend. Vor dem Eingang, den ein Vorhang verhüllte, waren Stäbe aufgestellt, auf deren Spitzen Röpfe mit Zauberpulver steckten. Innerhalb der Hütte befanden sich vier Zauberweiber oder Geisteraustreiberinnen. Neben Nyamasore stand ein alter abgegriffener Klappspiegel. Die Königin betrachtete sich den Fremden eine Weile, dann ließ sie Musikanten kommen, Pombe-Bier wurde kredenzt, man rauchte und trank, und Nyamasore wurde immer aufgeräumter und zutraulicher. Die Gesellschaft wurde dann hinausbefohlen, nur einige Vertraute blieben mit Speke, seinem Dolmetscher und der Königin zurück, und nun begann die ärztliche Consultation damit, daß Nyamasore ein Bündel glattgearbeiteter Stäbe nahm und, sich mit dreien davon an Speke wendend, erklärte, daß sie drei Klagen habe. „Dieser Stab,“ fuhr sie fort, „stellt meinen Magen vor, der mir viel Beschwerde macht; dieser zweite ist meine Leber, die mir Schmerzen über den ganzen Körper verursacht, und dieser dritte ist mein Herz; denn ich träume des Nachts beständig

von Suma, meinem verstorbenen Gemahl, und das ist nicht angenehm.“ Speke erwiderte, böse Träume und Schlaflosigkeit seien die gewöhnliche Klage der Wittwen; sie könnte nur durch Wiederverheirathung geheilt werden, indeß wolle er ihre Zunge und ihren Puls einmal untersuchen. Die anwesenden Hofleute riefen, dies könne nicht ohne Erlaubniß des Königs geschehen. Nyamasore aber sprang zornig auf, schrie, sie werde sich von einem solchen bloßen Bürschen nicht erst Rath holen, und stellte sich sofort zur Untersuchung, worauf sie von Speke zwei Pillen empfing und den Rath erhielt, bis auf Weiteres nicht soviel Pombe zu trinken und weniger zu essen als gewöhnlich.

Nach dem Curiren nahm sie die Geschenke in Empfang, die sie in förmliche Ekstase versetzten, und die sie sofort mit einem schön gearbeiteten Pombe-saugrohr, Ringen von Giraffenhaar, einer Kuh, getrockneten Fischen und mehreren Krügen Pombe erwiderte. Dann ließ sie sich Spekes Zeichenbuch zeigen, welches sie und die Zauberweiber sehr ergötzte, betrachtete Spekes Ringe und seine Uhr, die sie Lubari, d. h. Gottheit oder Dämon oder magisches Ding nannte, und äußerte schließlich beim Abschied den Wunsch, den interessanten Besuch recht bald wiederzusehen, sie habe ihn sehr gern, ganz außerordentlich gern, gar nicht zu sagen, wie sehr.

Speke kam denn auch bald wieder, machte fernere Geschenke und stieg dadurch in der Gunst der dicken Dame immer höher. Man war äußerst lustig bei solchen Zusammenkünften, und es wurde dabei gewaltig getrunken. Die Königin sang, durch den Geist des Pombe und durch das Geschenk einer Scharlachdecke in das höchste Entzücken versetzt, ihre Rätke und Hofleute fielen im Chor ein. Man trank wieder, zuletzt aus großen Trögen, wobei die Königin mit gutem Beispiel voranging, man sang von Neuem. Trommler lärmten, ein Hofnarr machte mit grober heiserer Stimme seine Späße. Plötzlich sprangen der Premierminister und sämtliche Hofleute auf, ergriffen ihre Stäbe, schwuren, die Königin sei in den weißen Mann verliebt, liefen hinaus, kamen wieder, zielten nach der Königin wie mit Speeren und thaten, als ob sie dieselbe wegen ihrer Liebe zu Speke ums Leben bringen wollten, in Wirklichkeit aber wollten sie damit nur ihre Ergebenheit bezeugen. Nyamasore stellte sich, als ob ihr dies gleichgiltig sei, ihre Züge aber verriethen, daß es ihr wohlthat. Auch war sie wirklich in den Fremden verliebt, und dieser ließ ihr merken, daß auch er stark für sie empfände. Wenn er auch mit seinem Körper von ihr wegginge, äußerte er beim Abschied, so würde doch sein Herz bei ihr bleiben.

Diese Intimität mußte beim König natürlich Eifersucht erwecken. Speke hatte sie indeß nur gesucht, um Mtesa weniger ceremoniös zu machen und ihn namentlich dahin zu bringen, ihm eine Hütte in seiner unmittelbaren Nähe einzuräumen. Mehrmals schlug er Einladungen des Königs aus, wogegen er

seine Besuche bei dessen Mutter fortsetzte. Endlich kam er zu seinem Zweck nachdem er sich Mtesa als Schütze empfohlen und seinen obersten Minister durch ein Geschenk von Perlen und Kupferarmbändern gewonnen. Er erhielt jetzt eine Anzahl Hütten mit einem Bananengarten, die im vornehmsten Stadttheil an der Hauptstraße lagen. Doch hatte er fortwährend mit allerlei Intriguen zu kämpfen, der König zeigte sich überaus veränderlich und launenhaft, er und seine Mutter verlangten alles von seinem Besitz, was ihnen in die Augen stach, als weiteres Geschenk, man versah seine Leute nicht hinreichend mit Lebensmitteln und wies sie auf Plünderung der Unterthanen an, und nur selten gelang es, Mtesa zu einer Unterhaltung über das zu bewegen, was Speke vor allem am Herzen lag, seine Weiterreise und die dazu nöthigen Maßregeln.

Dagegen hatte er reichliche Gelegenheit, die Gebräuche und Sitten am Hofe weiter zu beachten. Eines Tages erhielt der Harem des Königs beträchtlichen Zuwachs. Zwanzig nackte Jungfrauen, Töchter von Unterthanen Mtesas, alle mit Fett glänzend bestrichen und jede ein Stück Bastzeug als Feigenblatt vor sich haltend, marschirten in den Palasthof, während die glücklichen Väter einmal über das andere „Nyanzig!“ riefen und sich auf dem Erdboden herumwälzten. Andere Tage zeigten die Rehrseite dieser Verhältnisse. „So unglaublich es scheint,“ schreibt Speke am 25. März in sein Tagebuch, „habe ich doch fast jeden Tag, seitdem ich meinen Wohnort veränderte, eine, zwei oder drei dieser unglücklichen Palastfrauen zur Hinrichtung fortschleppen sehen, an einer Hand mit einem Strick gebunden und durch einen der Leibwache fortgeführt, wobei sie auf ihrem Wege zu frühzeitigem Tode mit höchster Stimme und in größter Verzweiflung: „Hai Minange!“ (O mein Herr) „Kbka!“ (Mein König) oder „Hai Nyawo!“ (O meine Mutter) ausrief. Niemand wagte eine Hand zu ihrer Errettung zu rühren oder Fürbitte für sie einzulegen. Gewiß ist, daß oft nichts anderes als eine Verletzung der Hofetiquette sie hatte zum Tode verurtheilen lassen.“

Heirathen oder Hochzeiten giebt es in Uganda nicht. Wenigstens sind sie mit keinen Ceremonien verbunden. Begehrt ein Unterthan, der eine hübsche Tochter hat, ein Versehen, so kann er sich beim Könige durch Hingabe des Mädchens von der Strafe befreien. Uebrigens nennt sich die königliche Familie selbst „Kinderräuber“, da sie jedem Wakungu (Beamten) seine Kinder nehmen darf, eine Befugniß, die sie durch Tragen eines Kranzes von Weinblättern bisweilen ausdrückt. Hat ein benachbarter Fürst eine Tochter, welche der König begehrenswerth findet, so kann dieser sie als Tribut verlangen. Die Wakungu werden vom König je nach Verdienst mit Frauen versorgt, die entweder im Kriege erbeutet oder verbrecherischen Beamten weggenommen sind. Man betrachtet diese Weiber indeß nicht gerade als Sache, obwohl man sie bei schlechter Aufführung verkauft oder in die Sklaverei verkauft.

Bei Todesstrafe ist in Uganda verboten, über den königlichen Stammbaum zu sprechen, über die eroberten Länder oder die benachbarten Auskunft zu geben. Niemand ferner darf die Gäste des Königs besuchen oder bei sich empfangen, ohne Erlaubniß dazu erlangt zu haben; denn der König betrachtet die Ausbeutung der Fremden als Monopol. Wer seine Augen auf einer der königlichen Frauen ruhen läßt, wer den Herrscher anrührt oder ihn anredet ohne gefragt zu sein, wer nicht vorschriftsmäßig grüßt, wenn er den König sieht, wer sein Gewand nicht nach der Regel gebunden hat, beim Kauern etwa einen Zoll nackten Beines sehen läßt, wer andere Artikel fremder Arbeit als Perlen und Messingdraht, z. B. gewebtes Zeug im Hause hat, verfällt dem Henker, wenn er sich nicht durch Abtretung seines Eigenthums loskauft. Einem Pagen, welcher eine Antwort Spekes auf eine Botschaft Mtesas falsch verstanden, schnitt der Despot die Ohren ab, weil er diese Organe nicht gebühlich gebraucht hätte. Einen Beamten, der bei einer Vertheilung von Landgütern und Frauen vom Könige nicht genug bekommen haben wollte und um mehr bat, hieß Mtesa ohne Weiteres wegen Undankbarkeit in Stücke zerschneiden. Der Henker schlug ihm auf der Stelle mit einer scharfkantigen schwerköpfigen Keule den Hals entzwei, dann wurde das Urtheil vollzogen, aber nicht mit Messern, sondern mit Streifen scharfkantigen Grases.

Bei einem Leber führten Beamte dem König einen alten Mann, dem beide Ohren abgeschnitten worden waren, „weil er in seiner Jugend zu hübsch gewesen“, und eine junge Frau vor, die man in seinem Hause gefunden hatte. Die letztere war ihrem ebenfalls hier erschienenen Manne entlaufen, und der Alte sollte sie geraubt haben. Allem Anschein nach war das unglückliche Weib dem Kläger wegen schlechter Behandlung entflohen und hatte sich zu dem hinfälligen Greise, der ihr Großvater hätte sein können, begeben, ohne ihn um Erlaubniß zu fragen. Der König hörte aber nicht auf das, was sie vorbrachte. Er hörte nur den Kläger. Augenblicklich verurtheilte er die beiden Unglücklichen zum Tode, und um das Beispiel noch strenger zu machen, sollte ihnen das Leben nicht sofort genommen werden, sondern der Tyrann befahl, sie eine Zeit lang tüchtig zu füttern, damit sie recht kräftig und ausdauernd würden, und ihnen dann erst täglich Stücke Fleisch zur Speisung der Geier abzuschneiden. Vergeblich versuchten die Geängstigten, sich Gehör zu verschaffen. Die Hofkapelle überhäubte ihr Geschrei mit ihren Trommeln und Pfeifen, und die Leibwache schleppte sie in barbarischer Weise von dannen.

Ohne sich weiter um das Trauerspiel, das er veranlaßt, zu kümmern, sagte der König unmittelbar nach ihrem Abgang zu Speke: „Nun, Vana, zum Schießen! Laß deine Flinte sehen.“ Sie war zufällig geladen, aber glücklicherweise nur mit Pulver zu Signalschüssen. Sogleich steckte nämlich Mtesa Zündhütchen auf die Pistons und schob einen Lauf aufs Gerathewohl ab. Der

Pfropfen blieb im Strohdach stecken, und man fürchtete, dasselbe habe Feuer gefangen. Kaum war aber diese Gefahr beseitigt, als der kintische König die Flinte wieder anlegte und den Inhalt des zweiten Laufs seinen vor ihm lauern- den Bakungus ins Gesicht schoss, worüber er dann als über einen Capitalspieß in lautes Gelächter ausbrach.

Ein Spaziergang Spekes in den Gärten des Königs zeigte, daß die Damen des Harems trotz des stets über ihnen schwebenden, für das leiseste Versehen drohenden Unterganges ziemlich leichtsinnige Geschöpfe waren. „Die Pflanzungen,“ erzählt sein Tagebuch, „waren von den zahlreichen Frauen wundervoll gehalten. Diese Frauen liefen, aus Furcht, meinen Blicken zu begegnen, als ich mich näherte, eiligst davon. Nur eine, die überrascht worden, blieb, warf sich aber platt auf die Erde, rollte sich in ihr Basttuch ein und schrie, mit ihren nackten Fersen um sich stoßend, Mörder und Hilfe, bis ich sie aufhob und sie wegen ihrer Thorheit tadelte. Dies machte meine Nizchen kühner, eine nach der andern schlich sich zu mir heran, und dann setzten sie sich mit mir in einer Gruppe auf die Erde, wobei sie sich unablässig mit den Händen an die Köpfe schlugen und „Wuh, wuh!“ riefen. Sie hätten, hörte ich sie sagen, in ihrem Leben nie so was Schönes gesehen. Seine Frau und seine Kinder müßten ihm ähnlich sein. Was würde nicht Suma (der Vorgänger Mtesas) für einen solchen herrlichen Anblick gegeben haben. Es wäre aber Mtesas Geschick gewesen, dies zu erleben. In welcher Gunst müßte dieser bei den Geistern stehen.“ — Speke wollte gehen, sie ließen ihn nicht. „Bleibe noch ein Weilchen“, riefen sie ihm in einem Athem ganz außer sich vor Aufregung zu. „Nimm einmal deinen Hut ab und zeige dein Haar — zieh die Schuhe aus und streife deine Hosen auf! — Was in aller Welt hast du in den Taschen? O Wunder über Wunder — und das Eisen!“ Als er einer die Uhr ans Ohr hielt, rief sie erstaunt: „Tick, tick, tick — wuh, wuh, wuh! — das müssen sie alle sehen,“ und er mußte das Gehäuse öffnen und das Werk zeigen. „O schrecklich!“ rief da eine von ihnen, „verhüllt euer Gesicht, es ist der Lubari. Mache zu, Bana, mache zu. Wir haben genug gesehen. Du kommst aber wieder und bringst uns Perlen.“

Einmal begleitete Speke den König auf die Jagd nach dem See Nyanza. Vorher wurde im Hofe des Palastes gefrühstückt, wobei Mtesa das servirte Roastbeef und den dazu gegebenen Bananensalat mit den Händen aß und die Bissen, die ihm zum Kauern zu zäh waren, wieder aus dem Munde nahm, um sie seinen Pagen hinzuwerfen, die sich dafür auf das demüthigste bedankten und die Gabe anscheinend mit großem Genuß verschluckten. Am See jagte man nach Flußpferden, mühte sich aber vergeblich ab, eins zu erlegen. Am nächsten Tage wiederholte sich dies, bis man endlich auf einer Insel landete, um zu speisen. Dann wurde ein Spaziergang gemacht, wobei sich wieder ein-

mal zeigte, wie übel die Frauen des Königs gestellt waren. Man wandelte vergnügt unter den schönen Bäumen der Insel und pflückte sich Früchte, bis durch einen unglücklichen Zufall ein trauriges Intermezzo herbeigeführt wurde. Eine der Haremsfrauen, ein reizendes junges Geschöpf, bot dem König eine von ihr gepflückte Frucht an, ohne Zweifel, um ihm zu gefallen. Er aber gerieth sofort in Wuth, schrie, das sei das erste Mal, daß man ihm Derartiges zumuthe und befahl den Pagen, die Dame zu packen, zu binden und zur Hinrichtung zu führen. Augenblicklich fielen die kleinen Kerle wie eine Schaar gierige Geier über sie her, sie suchte sich ihrer zu erwehren, rief Speke und den Premierminister um Schutz an, wurde aber überwältigt. Lubuga, die Favoritin Mtesas, und alle übrigen Frauen baten knieend um Verzeihung für ihre Schwester. Der König aber wurde nur noch rasender, ergriff einen schweren Knüttel und begann damit den Kopf des armen Opfers zu bearbeiten. Speke hatte bis dahin niemals in die Gewaltacte Mtesas eingzugreifen gewagt. Dies war ihm indeß zuviel, er sprang auf den Wüthrich zu, ergriff seinen Arm und bat um das Leben der Frau. Natürlich lief er dabei Gefahr, sein eignes zu verlieren, indeß die Laune Mtesas war ihm günstig. Die Neuheit der Einmischung machte diesen lachen, und die Frau wurde begnadigt.

Wie diese grauenvolle Despotie sich ausbildete, wird im ersten Bande erzählt. Vor achtzehn Generationen kam aus dem Lande Anyoro ein Mann Namens Uganda an den See, um an dessen Ufern zu jagen. Er war arm, aber auf der Jagd so glücklich, daß ihm eine Menge der Wiru, des dortigen Volksstammes, welcher bis dahin dem König von Anyoro zinsbar gewesen, des Fleisches wegen zulief. Bald gewannen ihn diese so lieb, daß sie ihn baten, ihr König zu sein; „denn,“ sagten sie, „was nützt uns unser jetziger König, der so weit wegwohnt, daß die Kuh, die wir ihm als Tribut schicken, unterwegs kalbt, das Kalb zur Kuh wird und es ein zweites Kalb giebt, bevor das Geschenk seine Bestimmung erreicht?“ Erst zögerte Uganda, endlich willigte er ein, und das Land der Wiru hieß fortan nach ihm Uganda, während er als dessen König den Namen Kimera annahm. Kimera ist, wie man sieht, ein fabelhafter Heros des Landes. Noch jetzt zeigt man den Stein, auf welchem er in der Nacht nach seiner Erwählung mit seinem Speer, seiner Frau und seinem Hunde stand, und wo er den Eindruck seines Speerschafts und der Füße der Frau und des Hundes zurückließ. Er wurde bald, so erzählt die Sage weiter, stolz und übermüthig. Er baute sich einen großen Palast mit einem Thron von Gras, welches fortan niemand als er und seine Nachfolger zum Sitzen benutzen durfte, schaffte sich einen zahlreichen Harem an, umgab sich mit vielen Beamten, bildete eine Armee und eine Flotte und gab strenge Gesetze, auf deren Verletzung Todesstrafe stand. Auch die peinliche Hofetiquette soll von ihm stammen. Seine

Nachfolger setzten sein Regierungssystem fort, und das Land Uganda wurde ein mächtiges Reich.

Infolge ihres großen Weiberhaushalts hinterlassen die Könige von Uganda gewöhnlich eine Menge von Prinzen. Aus diesen wählen die obersten Beamten denjenigen zum Thronfolger, der ihnen am geeignetsten erscheint, wozu gehört, daß derselbe nicht von einer zu vornehmen Mutter stamme, weil er sonst zu stolz werden und sie alle vor Uebermuth tödten könnte. Die übrigen Prinzen werden mit Frauen in eine Reihe von Hütten gebracht, hier bis der Erwählte die gehörige Reife erlangt und die Regierung angetreten hat, streng bewacht und dann bis auf zwei, die man für alle Zufälle aufbewahrt, verbrannt. Herrscherin des Landes ist nach dem Tode eines Königs bis zum Majorenwerden des erwählten neuen die Mutter des letzteren.

Beide, Mutter und Sohn, haben jedes einen Kamravirona oder Großwessir, ebenso andere Minister und oberste Beamte. Eine besonders hohe Stellung nimmt die Imaas ein, eine Frau, die das Glück gehabt hat, dem König den Nabelstrang abzuschneiden; nach ihr folgt im Range die Schwester der Königin, welche den Barbier Sr. Majestät macht und den Titel Sawaganzi führt. Ferner ist zu nennen die Reihe der Provinzialgouverneure, der Jumba oder Admiral der Nyanzaflotte, der Mkuenda oder Hoffactor, der Mgemma oder Aufseher über die königlichen Gräber, die beiden Hoffcharfrichter, der Seruli oder Hofbrauer, der Mfumbiro oder Mundkoch und zahlreiche Pagen, die als Eilboten dienen und die Frauenpolizei bilden; andre Palastpolizeibeamte, eine Schaar von Trommlern, Erbsenkürbisrasselern, Flöten- und Klarinettenbläsern, Spielern von Holzharmonikas und Schooßharfen, Männern, die auf den Fingern pfeifen, machen den übrigen Hofhalt aus. Hält der König Leber, so dürfen die Wabandwa, Frauen, welche durch Kreischen von Zaubersprüchen den bösen Blick von der Majestät fernhalten und ihm zugleich seinen Pisangwein zu kredenzen haben, nicht fehlen.

Die Beamten haben die Pflicht, fleißig bei Hofe zu erscheinen. Unterlassen sie dies oder zeigen sie sich bei dem durch das Herkommen vorgeschriebnen Ceremoniel nicht sorgfältig oder unterwürfig genug, so wird dies als Zeichen von Unverschämtheit oder Abneigung mit Todesstrafe oder mit Vermögensconfiscation geahndet. Infolge dieses strengen Etiquettenzwangs giebt es am Hofe mehr Ceremoniel als Geschäft, doch hat der König beständig ein Auge auf seinen Schatz, und so findet er stets Gelegenheit zu verurtheilen und damit seine Einnahmen im Gange zu erhalten.

Braucht er eine besonders starke Ergänzung seines Besitzes, so läßt er sich seinen Großen gegenüber etwa folgendermaßen vernehmen: „Kinder, Weiber und Kinder sind knapp in Uganda, ein Heer von einem oder zwei tausend Mann muß gebildet werden, um Anhyoro zu plündern. Die Wasoga ferner haben

meine Unterthanen beleidigt und müssen gestraft werden, weshalb eine Armee von gleicher Stärke aufzubieten ist. Die Bahaija endlich haben in der letzten Zeit ihren Tribut nicht entrichtet und sind zu schätzen.“ Dann ruft der Kamravorona die Divisionsoffiziere auf, und der König bestätigt sie, worauf sie sich niedere Offiziere suchen und diese wieder die gemeine Mannschaft zusammenbringen. Dann wird aufgebrochen, und die Plünderungszüge beginnen. Mißlingt ein solcher, so folgen Verstärkungen nach. Die Ausreißer werden mit dem Namen „Weiber“ beschimpft und so lange mit rothglühenden Eisen geschlagen, „bis sie nicht mehr Menschen sind und wegen ihrer Feigheit sterben.“ Dagegen wird tapferes Verhalten in der Schlacht mit Ehrenstellen, Weibern und Rindern belohnt.

Speke wohnte am 25. Mai einer Parade aus dem Kriege zurückkehrender Truppen Ugandas bei. Dieselbe fand auf einem großen Platz zwischen dem Palast Mtesas und den Hütten der Königin-Mutter und des Kamravorona statt, und wurde über das Bataillon des Obersten Kongow abgehalten. Der König erschien dazu mit Schild und Speer, sein Stab nahm dauernd um ihn Platz. Das Bataillon, aus drei Compagnien, jede zu etwa 200 Mann, bestehend und auf der linken Seite des Platzes aufgestellt, erhielt Befehl, einzeln von der rechten Seite der Compagnien im Trabe vorbeizudefiliren und sich am entgegengesetzten Ende des Platzes wieder zu schließen.

„Man kann sich nichts Wilderes und Phantastischeres denken, als den Anblick, der nun folgte. Die Männer waren größtentheils nackt bis auf den Gürtel, von welchem Ziegen- oder Kagenfelle herabhingen. Die eine Hälfte des Körpers war roth oder schwarz, die andere blau bemalt. Alle führten dieselben Waffen, zwei Speere und einen Schild, die sie so hielten, als ob sie sich dem Feinde näherten, und so bewegten sie sich in drei Zügen fünfzehn bis zwanzig Schritt von einander mit langen Schritten vorwärts, wobei nur das Bein, welches auf dem Boden ruhte, gebogen wurde, um ihrem Schritt mehr Schwung zu geben. Nachdem die Mannschaft vorübergeeilt, kamen die Hauptleute der Compagnien, die noch phantastischer angethan waren, und ganz zuletzt der große Oberst Kongow, ein vollständiger Robinson Crusoe mit seinem langhaarigen weißen Ziegenfell, seinem geigenförmigen, mit sechs Haarbüscheln verzierten Schilde, ähnlichen Haarbüscheln unter den Knien und einem mit Perlen geschmückten, von einem rothen Federbusch überragten Helm. Sie machten compagnieweise verschiedene Angriffe durch, bis zuletzt die ältern Offiziere heranstürmten und mit ihren Speeren nach dem König ausholten, was als mimische Bethuerung heftigster Treue und Anhänglichkeit gegen den Monarchen gilt und von den Zuschauern mit Beifallsbezeugungen belohnt wurde.“

Interessant ist, wie der König sich über die Stärke seiner Truppen Gewißheit verschafft. Unterm 3. Juni schreibt Speke in sein Tagebuch:

„Tagelang schon hatten ganze Züge von Leuten kleingeschnittenes Brennholz in die Paläste des Königs, der Königin und des Kamravirona getragen, und als ich heute den König besuchte, fand ich ihn beschäftigt, diese Bündel von Oberst Mfavias Regiment aus einem Hofe in den andern tragen zu lassen, da dies die Art war, ihre Menge zu erfahren. Ungefähr 1600 Mann waren bei dieser Arbeit thätig. Auf einem Teppich vor der mittelsten Hütte des ersten Hofes stehend, mit zwei Speeren in der Hand und seinen weißen Hund an der Seite, umgeben von seinen Brüdern und einem großen Stabe von Offizieren, ertheilte Mtesa dann dem Regiment Befehl, in Colonnen hin- und her zu laufen damit er sie ordentlich sehen könnte, worauf er wieder seinem Stabe befahl, an dem Regiment hinzueilen und sich zu erkundigen, was die Leute von ihm hielten. Dieser komische Befehl brachte sie alle zum Laufen, aber bald kamen sie zurück und verkündeten, mit ihren Stöcken auf den König zielend, tanzend und schwärend, daß die Zahl der Soldaten groß sei, daß er der größte Herrscher auf Erden und daß ihr Leben und ihr guter Wille ihm ewig zu Diensten stehen sollten. Das Regiment erhielt nun die Weisung, die Bündel niederzulegen und folgte dann dem Beispiele der Offiziere im Scheinangriff und Schreien. Dann übergab Mfavia fünf Usoga-Ziegen mit dem erforderlichen Nyanzig-Rufen und Niederwerfungen. Auf meine Frage, ob Mtesa wisse, wie stark seine Armee sei, erwiderte er: „Wie kann ichs, da die, welche du hier siehst, nur ein Theil derselben ist, der herbefohlen wurde, um Holz zu tragen.“

Das Regiment wurde nun entlassen, die Offiziere aber eingeladen, dem König in den andern Hof zu folgen, wo er ihnen Lobsprüche ertheilte, daß sie so viele Leute zusammengebracht hätten. Statt dies ruhig hinzunehmen, antworteten sie einfältigerweise, es thue ihnen leid, daß sie nicht zahlreicher wären. Einige Leute aber lebten so weit entfernt von hier und entzögen sich dem königlichen Befehle. Maula, der stets voran war, wo es ein Unheil anzurichten gab, setzte der Sache die Krone auf, indem er sagte, wenn er nur die Baganda dazu bringen könnte, seinen Befehlen zu gehorchen, so würde es nie an Leuten fehlen. Darauf antwortete der König: „Wenn sie dir nicht gehorchen, dann sind sie mir ungehorsam; denn ich habe dich zu meinem Adjutanten ernannt, und daher vertrittst du die Befehle des Königs.“ Kaum hatte Mtesa diese Worte gesprochen, so sprang Maula auf, schulterte seinen Stab, zappelte, schrie „Nyanzig, nyanzig!“ und geberdete sich, als ob ihm eine ganz besondere Belohnung zu Theil geworden wäre. Ich erwartete ein grausames Urtheil hiervon; indeß der König stand plötzlich in seiner gewöhnlichen launenhaften Manier auf und ging, von einigen Auserwählten begleitet, in den dritten Hof weg.“

Hauptgeschäft des Beherrschers von Uganda ist immer die Füllung seines Schatzes und Harems, sowie die Ueberwachung des Hofceremoniels, wozu bei Mtesa noch die Leidenschaft kam, die von Speke erhaltenen Schießgewehre auf

der Jagd zu probiren, oder wenn sich kein Vogel für ihn fand, auf Kühe zu schießen. Bisweilen unterhielt er sich auch mit seinem Gaste über Gesundheitspflege, wobei Speke erfuhr, daß die Cholera zu gewissen Jahreszeiten im Lande Verheerungen anrichtete; niemals aber erkundigte der König sich über fremde Länder; sie waren ihm in seiner Selbstgenügsamkeit völlig gleichgiltig.

Geringere Geschäfte des Königs Mtesa sind Verurtheilungen von Verbrechern, die sehr summarisch abgethan werden. Unmittelbar nach der Anklage wird ohne irgendwelche Untersuchung, ob dieselbe begründet, das Urtheil, in der Regel auf Tod lautend, gesprochen. Versucht der Beklagte sich zu vertheidigen, so rührt man Trommeln, um ihn zu übertäuben, und die Schergen schleppen ihn unverweilt hinaus, um ihn abzuschlachten. „Sie würden ihren König nicht lieben, wenn sie seine Befehle nicht ohne Zögern ausführen wollten. Wieder ein anderes Geschäft ist der Empfang von Strafgeldern für angebliche Beleidigungen des Königs, z. B. einen nicht vorschriftsmäßigen Gruß. Dieselben bestehen in Hühnern, Ziegen oder Kühen. Man bringt sie herein und überreicht sie, nachdem der Betreffende sie gestreichelt und dann an sein Gesicht gedrückt hat, um darzuthun, daß in dem Geschenk kein böser Geist verborgen, der Sr. Majestät Schaden bringen könnte. Dann bedankt sich der Geber noch für die Milde des Herrschers, der ihn so wohlfeilen Kaufs entlassen, worauf der Entführte sich mit zufriedennem Lächeln in den Kreis der um den König Hockenden zurückzuziehen hat. Hunderte von Rindern, Ziegen, Hühnern und Massen von Frauen werden auf diese Weise alljährlich dem Herrscher gebracht. Letztere werden von ihm mit einer gewissen Höflichkeit acceptirt, welche Speke ausführlich beschreibt.

„Drei Frauen des Königs,“ erzählt er, „kamen herein und boten ihm ihre jungfräulichen Schwestern an, wobei sie unaufhörlich „Nyanzig, nyanzig“ riefen und dazwischen vorstellten, wie sehr sie sich freuen würden, auf diese Art doppelt mit der Majestät verwandt zu werden. Es geschah indeß nichts, um die Verbindung zu vollziehen, bis eine alte Dame an der Seite des Königs, die jedenfalls in der Etiquette und dem Herkommen des Hofes bewandert war, sagte: „Wartet und seht, ob er sie umarmt, sonst mögt ihr erkennen, daß sie ihm nicht gefallen.“ Dann bekamen die Mädchen einen Wink, vorzutreten, und Mtesa begann, ihnen einige Liebkosungen angedeihen zu lassen. Erst setzte er sich auf den Schooß der einen, drückte sie an seine Brust und kreuzte seinen Hals rechts und links mit dem ihren. Wie er mit ihr fertig war, nahm er im Schooß der zweiten Platz, dann in dem der dritten, wobei er an jeder dieselben Manöver ausführte. Er zog sich hierauf in seine ursprüngliche Stellung zurück, und die Heirathsceremonien galten für beendet.“

Anderer Bilder aus dem Leben dieses Königshofs an den Nilquellen wechseln gelegentlich mit den angeführten fast stereotypen Scenen. Zauberstöcke,

Holzstücke von allen Farben und Formen, die übernatürliche Kräfte haben sollen, und gefärbte Erden, die gleiche Eigenschaften besitzen, werden von den Hofmagiern dargebracht. Der Wildmeister legt seine Jagdbeute vor, die gewöhnlich in Antilopen, Leopardkagen, Stachelschweinen, merkwürdigen Ratten, bisweilen auch in Vögeln besteht und in Netzen oder Körben herbeigeschafft wird. Dazu kommen Zebra-, Büffel- und Löwenhäute. Desgleichen bringen Fischer ihren Fang und Gärtner ihre Producte. Die Messerschmiede zeigen Messer und Gabeln von Eisen, die mit Messing oder Kupfer verziert sind, die Kürschner vorzüglich sauber genähte Pelze von Antilopenfellchen, die Schneider Tücher und Kleider von Bastzeug, hier Mbugu genannt, der Schmied präsentiert Speere, der Schildmacher die Erzeugnisse seiner Arbeit u. s. w. Niemand aber reicht etwas dar, ohne es vorher abzureiben und an sein Gesicht zu streichen und dann eine lange Begrüßungs- und Dankfugungszeremonie für die Gnade durchzumachen, die der König ihm durch Annahmen des Geschenks erweist.

Ist der König der Geschäfte überdrüssig, so steht er ohne Weiteres auf, nimmt den Speer, der sein Scepter bildet, in die Hand, seinen Hund an die Leine und geht ohne Abschied und Gruß mit dem oben erwähnten Löwenschritt von dannen, „seine Gesellschaft wie Hunde zurücklassend“.

Wie es mit der Religion von Uganda steht, wird aus Spekes Berichten nicht recht klar. Doch geht so viel daraus hervor, daß man eine Art Dämonen- und Geistercultus hat, in welchem der obengenannte Lubari eine Hauptrolle spielt, und daß auch der Nyanzasee als von einem Gotte oder Geiste bewohnt gedacht wird. Ferner giebt es am Hofe allerlei Zauber, den Glauben an Dmina, an den bösen Blick, an vorbedeutende Träume, endlich auch Todtenorakel, die man sich an dem Grabe des letztverstorbenen Königs zu holen pflegt. Die Könige werden mit allerlei seltsamen Bräuchen bestattet. Der Leichnam wird der Sorge und Obhut des am meisten begünstigt gewesenen Begleiters des Verstorbenen übergeben, welchem die Pflicht obliegt, denselben zu trocknen, was dadurch bewirkt wird, daß man ihn auf ein Bret legt, welches über die Oeffnung eines von unten durch Feuer erhitzten großen Krugs gedeckt ist. Ist dieser Proceß beendigt, was im Verlauf von drei Monaten zu geschehen pflegt, so wird dem Todten der Unterkiefer ausgeschnitten und zur Aufbewahrung hübsch mit Perlen überarbeitet. Den Körper aber übergiebt man einem Grabe, welches von da an von dem erwähnten Günstling und den Lieblingsfrauen des Verstorbenen bewacht und durch Anlegung von Gärten geschmückt wird. Kurz vor der Krönung des neuen Herrschers begiebt sich die Frau, welche demselben den Nabelstrang abzuschneiden die Ehre gehabt hat, an das Grab, beobachtet gewisse dorthin gepflanzte Bäume und sieht darin die Zukunft Ugandas, worauf sie an den Hof zurückkehrt und hier dem König auf Grund ihrer Observationen gebietet, was er fortan zunächst vorzunehmen hat. Mag sie ihm ein gemüthliches Zu-

hafebleiben oder einen Kriegszug befehlen, die Sitte gebietet, daß er augenblicklich gehorcht.

Bei der ersten Erscheinung des Neumondes in jedem Monat schließt sich der König und ebenso die Königin einen oder zwei Tage ein, um sich der Betrachtung seines Mapembe oder Zauberhorns zu widmen, dasselbe neu zu arrangiren und mit neuem farbigen Pulver zu füllen. Man kann dies seinen Sonntagsgottesdienst nennen. An jedem dritten Neumond scheeren sich am Hofe alle vom König bis zu dem letzten Pagen herab die Köpfe. Der König behält nur seinen Hahnenkamm quer über die Mitte des Kopfes, die Pagen lassen sich nur zwei kokardenartige Haarflecke, die übrigen Beamten nur eine Haarfarbe entweder hinten oder zu einer der beiden Seiten, je nach ihrem Amt und Titel, stehen.

Nach Betrachtung des Zauberhorns begiebt sich der König mit seinem Harem zum Baden in einen der benachbarten Weiher, dann macht er gewöhnlich einen weiten Spaziergang, wobei die Hofkapelle lärmend voraufzieht und die Damen des Harems, durch die Pagen von der männlichen Begleitung getrennt, den Schluß des Zuges bilden. Bei diesen Ausflügen darf kein gewöhnlicher Unterthan sich unterstehen, nach der königlichen Procession hinzublicken, wenn er nicht sofort von den Pagen niedergebeht und alles seines Besitzes beraubt sein will.

Bisweilen giebt es auch Wallfahrten, namentlich zum Nyanza, wo dann die Insel besucht wird, auf welcher Mgussa, der Gott dieses Sees, wohnt. Ein Bild und einen Tempel hat dieser Geist der Nilquellen nicht, wohl aber einen Vertreter und Offenbarer seines Willens in Gestalt eines Priesters oder Zauberers, der auf der Insel in einer mit mystischen Symbolen geschmückten Hütte haust und hier dem König Orakel ertheilt. Speke sah ihn hier und erzählt über ihn Folgendes:

„Er war à la Wichwezi (Zauberer) gekleidet, mit einer kleinen Ziegenfellschürze und zahlreichen Amuletten behangen und gebrauchte ein Ruder als Scepter oder Spazierstock. Kein alter Mann, obwohl er es zu sein affectirte, ging er sehr langsam und bedächtig, hüftelte asthmatisch, zwinkerte mit den Augen und murmelte vor sich hin wie eine Heze. Mit gebeuchelter Anstrengung ließ er sich am Ende der Hütte neben den dort angebrachten mystischen Zeichen nieder und fuhr eine volle halbe Stunde zu husten fort, bis seine Frau in gleicher Weise ohne ein Wort zu sagen kam und ihm hüfteln half. Der König sah mich lächelnd an, dann abwechselnd diese wunderlichen Geschöpfe, als wollte er fragen: „Was denkst Du über sie?“ Kein Laut war zu hören als die Stimme der alten Frau, die wie ein Frosch nach Wasser krächzte, und als es gebracht wurde, von Neuem krächzte, es müsse wieder fortgebracht werden, weil es nicht vom reinsten des Sees wäre. Nachdem sie die Lippen mit einem

weiten Becher benezt, ging sie wieder, wie sie gekommen war. Nun veranlaßte Mguffas Vertrauter den Kamravorona und mehre Beamte, näher an ihn heranzutreten, worauf er ihnen mit leiser Stimme Mittheilungen machte und sich dann entfernte. Seine Offenbarungen schienen ungünstig zu sein; denn wir gingen unverweilt nach unsern Booten und kehrten in unsre Quartiere zurück.“

Die größte aller Ceremonien am Hofe Ugandas ist selbstverständlich die Krönung. Der auf die obenangeführte Weise erwählte Prinz sucht um Gunst bei den Nachbärfürsten nach und bittet in der Regel um eine ihrer Töchter zur Frau, bisweilen auch um ein anderes Zeichen ihrer Anerkennung. Dann macht die Ilmas (Nabelschnurabschneiderin) ihre Wallfahrt zum Grabe des letztverstorbenen Königs, um an den dort gepflanzten Bäumen zu erkunden, welches Geschick den neuen Herrscher erwartet. Befiehlt das Orakel dem König, Krieg zu führen, so geht gewöhnlich der erste Marsch des Heeres nach Kittara, der zweite nach Usoga. Die Meinung des Mguffa-Priesters auf der Insel des Nyanza wird gleichfalls gehört, in welcher Weise aber hat Speke nicht in Erfahrung bringen können, da Mittheilungen über Staatsangelegenheiten als vom Gesez mit Strafe bedroht nur spärlich gemacht wurden.

Sind diese Präliminarien geordnet, so findet die Einführung des Königs in seine Würde statt, die Königin-Mutter verliert allen Einfluß, die Brüder des Königs werden verbrannt, und letzterer ist nun in aller Form alleiniger Beherrscher von Uganda. Mtesa war noch im Uebergang zur Alleinherrschaft. Daher die Bedeutung, welche seine Mutter für Speke hatte.

Volkzbrauch und Aberglaube im Erzgebirge.

2.

Geister und Gespenster fangen auch im obersten Gebirg an auszusterben. Noch solls bei den Sandgruben zwischen Buchholz und Schlettau spuken, und noch meinen Einige, daß es in dem sogenannten Saubade bei Scheibenberg nicht recht geheuer ist. In der Nähe des einen und des andern Bergwerks will man zu gewissen Zeiten ein unheimliches Lichtchen sehen. In der Zschopau wohnt ein Nix, der jährlich sein Opfer fordert, auf dem Greifenstein bei Geier